

## Johann Sebastian Bachs Himmelfahrts-Oratorium und Picanders Geburtstagskantate für „Herrn J. W. C. D.“

Verschollene Vorlagen erhaltener Werke – und vice versa – aufzuspüren, gehört seit langem zu den Standardaufgaben der Bach-Forschung. Klassische Beispiele aus dem 19. beziehungsweise 20. Jahrhundert bilden die Erkenntnisse Wilhelm Rusts (1870) über den Zusammenhang von Trauer-Ode und Markus-Passion sowie Friedrich Smends Nachweis (1942) der von ihm so genannten „Schäfer-Kantate“, der *Tafel-Music* „Entfliehet, verschwindet, entweicht, ihr Sorgen“, als Urbild des Oster-Oratoriums.<sup>1</sup> Maßgebend für den letztgenannten Textfund war die Beschäftigung mit der 1727 bis 1751 erschienenen fünfbändigen Sammlung von *Ernst-Schertzhafften und Satyrischen Gedichten* aus der Feder des Leipziger Postsecretarius Christian Friedrich Henrici („Picander“, 1700–1764). Smends Vorbild folgend, ist seither verschiedentlich und mit wechselndem Erfolg versucht worden, verlorengegangene Werke Bachs wenigstens textlich zu dokumentieren, wobei die Sammelbände Picanders hierzu besonders eingehend befragt wurden. Quellenfunde in jüngerer Zeit haben einschlägige Mutmaßungen teils bestätigt, teils auch widerlegt.<sup>2</sup>

Smend selbst unternahm bereits 1950 einen zweiten Anlauf, um nach der Vorgeschichte des Oster-Oratoriums auch diejenige des Himmelfahrts-Oratoriums zu klären und so zu vertieften Kenntnissen über das Verhältnis von Text und Musik in diesem nicht unproblematischen Werk zu gelangen.<sup>3</sup> In einer Dichtung Johann Christoph Gottscheds konnte er in der Tat zwei Arientexte aufspüren, die seitdem als unbezweifelbare Vorlagen für die Arien „Ach bleibe doch, mein liebstes Leben“ und „Jesu, deine Gnadenblicke“ gelten und damit die Möglichkeit eröffnen, die für die Hochzeit von Peter Hohmann d. J. und Christiana Sibylla Mencke am 27. November 1725 bestimmte Kantate „Auf!

<sup>1</sup> BWV 249a und 249 beziehungsweise BC G 2 und D 8. Vgl. F. Smend, *Neue Bach-Funde*, in: *Archiv für Musikforschung* 7 (1942), S. 1–16; Neudruck in: F. Smend, *Bach-Studien. Gesammelte Reden und Aufsätze*, hrsg. von C. Wolff, Kassel 1969, S. 137–152.

<sup>2</sup> Vgl. K. Häfner, *Eine Kantatendichtung Picanders und ihr Komponist*, Mf 46 (1993), S. 176–180; H. Tiggemann, *Unbekannte Textdrucke zu drei Gelegenheitskantaten J. S. Bachs aus dem Jahre 1729*, BJ 1994, S. 7–22.

<sup>3</sup> F. Smend, *Bachs Himmelfahrts-Oratorium*, in: *Bach-Gedenkschrift 1950*, hrsg. von K. Matthaer, Zürich 1950, S. 42–65, Neudruck in: *Bach-Studien* (wie Fußnote 1), S. 195–211.

süß-entzückende Gewalt“ für das Œuvre des Thomaskantors zu reklamieren. Als weniger überzeugend erwies sich hingegen Smends Versuch, den Eingangssatz „Lobet Gott in seinen Reichen“ dem Finalsatz („Kommt, ihr angenehmen Blicke“) aus einem Kantatentext Picanders „Auf den Geburts-Tag Hn. J. W. C. D.“ zuzuordnen und so eine weitere verlorengegangene Bach-Kantate nachzuweisen. Einer kurzgefaßten Kritik an dieser neuen Hypothese (1951) ließ Alfred Dürr 1962 eine ausführliche Widerlegung folgen,<sup>4</sup> nach der – wie André Pirro 1907 zuerst vermutet hatte – das wirkliche Urbild im Eingangssatz der Thomasschul-Kantate „Froher Tag, verlangte Stunden“ aus dem Jahre 1732 zu sehen sei. Werner Neumann konnte sich im Unterschied hierzu niemals dazu durchringen, die genannte Geburtstagskantate endgültig aus dem Verzeichnis verlorener Werke Bachs zu streichen,<sup>5</sup> während der zuständige Kritische Bericht der Neuen Bach-Ausgabe<sup>6</sup> die fragliche Picander-Dichtung von vornherein ignoriert hat. Zur allgemeinen Verunsicherung mag beigetragen haben, daß sich für das Rätsel um die Namensbuchstaben J. W. C. D. bislang keine Lösung abzeichnete.

In der Tat erwies der gesuchte „große Unbekannte“ sich als merkwürdig resistent gegen Versuche zu seiner Enttarnung. Sofern er eine akademische Ausbildung genossen hätte, wäre die Durchsicht gewisser Universitätsmatrikeln (Leipzig, Halle/Saale, Jena, Erfurt, Helmstedt, Frankfurt/Oder, Altdorf) sicherlich von Erfolg gekrönt gewesen und hätte einen (im Blick auf Picanders Reimkunst offenbar einsilbigen) Zunamen nebst drei Vornamen sowie Datum und Herkunftsort zutage gefördert – nicht weniger, aber auch nicht mehr. Dieses mühsame Geschäft erübrigte sich jedoch, nachdem der Gesuchte überraschend im Umfeld des Leipziger Thomaskantors aufgetaucht war. Auf seine Spur führten die im Jahre 2000 auszugsweise veröffentlichten „Briefentwürfe des Johann Elias Bach“ und insbesondere deren Kommentierung.<sup>7</sup> Johann Elias Bach (1705–1755), Johann Sebastians Vetter aus Schweinfurt, hatte nach der wohl finanziell bedingten vorzeitigen Beendigung seines 1728 in Jena begonnenen Theologiestudiums sich eine Reihe von Jahren durchschlagen müssen, vermutlich mit der üblichen Beschäftigung „abgebrochener

<sup>4</sup> A. Dürr, *Der Eingangssatz zu Bachs Himmelfahrts-Oratorium und seine Vorlage*, in: Hans Albrecht in memoriam. Gedenkschrift mit Beiträgen von Freunden und Schülern, hrsg. von W. Brennecke und H. Haase, Kassel 1962, S. 121–126, Neudruck in: A. Dürr, *Im Mittelpunkt Bach. Ausgewählte Aufsätze und Vorträge*, hrsg. vom Kollegium des Johann-Sebastian-Bach-Instituts Göttingen, Kassel 1988, S. 109 bis 114.

<sup>5</sup> W. Neumann, *Handbuch der Kantaten Johann Sebastian Bachs*. 4. revidierte Auflage, Leipzig 1971, S. 263; ders., *Sämtliche von Johann Sebastian Bach vertonte Texte*, Leipzig 1974, S. 211, 319; NBA I/39 Krit. Bericht (W. Neumann, 1977), S. 10.

<sup>6</sup> NBA II/8 Krit. Bericht (P. Brainard, 1987).

<sup>7</sup> LBzBF 3, S. 172f., 174f., 275f.

Studenten“, also als „Informator“ (Hauslehrer). Erst nach seiner spätestens im Herbst 1737 zustande gekommenen Indienstnahme als Sekretär des Thomas-kantors sowie als Erzieher von dessen jüngeren Kindern hatte er – nunmehr an der Alma mater Lipsiensis – seine Ausbildung wiederaufnehmen können. Seitdem lebte er in der Hoffnung, über kurz oder lang eine Anstellung in seiner fränkischen Heimat zu erlangen. Gegen die Zumutung, erneut als „Informator“ tätig werden zu sollen, wehrte er sich allerdings mit Händen und Füßen. Gleichwohl wurden entsprechende Anfragen immer wieder an ihn herangetragen, so auch zur Leipziger Michaelismesse 1741, als ein Kreissteuereinnehmer namens Teichmann ihm – offenbar mündlich – eine „station à 24 rthl. mit der Hoffnung auf Beförderung“ „bey dem Herrn Hoffrath und Amtmann in Langensalza“ offerierte. Johann Elias Bach erbat sich Bedenkzeit, formulierte am 21. Oktober 1741 jedoch einen Absagebrief mit Hinweisen auf seinen Kontrakt mit Johann Sebastian Bach nebst der dort vereinbarten Kündigungsfrist<sup>8</sup> sowie auf ein Stipendium aus Schweinfurt, das ihn für ein halbes Jahr an Leipzig band. Wenn in seinem Briefkonzept von einem „Herrn Hoffrath Tumpff in Langensalza“ die Rede ist, so mag es sich bei dieser Namensform um eine zulässige Variante handeln; denkbar wäre aber auch, daß Johann Elias Bach die ihm übermittelte Version als mundartlich gefärbt angesehen und sie geflissentlich durch eine als „hochdeutsch“ empfundene Lesart ersetzt hätte. Über die Söhne des Amtmanns, deren Erziehung Johann Elias Bach hatte übernehmen sollen, war auch der Name des Vaters festzustellen – Johann Wilhelm Carl Dumpff, auf die Initialen reduziert J. W. C. D.

J. W. C. Dumpff entstammt einer Pfarrersfamilie, die im Herzogtum Sachsen-Eisenach beheimatet war.<sup>9</sup> Sein Vater Johann Christian Dumpff (1667–1722), geboren in Altenkirchen/Westerwald (als Teil der Grafschaft Sayn ehemals zu Sachsen-Eisenach gehörend), gestorben als Superintendent im thüringischen Allstedt, hatte nach dem Schulbesuch in Eisenach und dem Studium in Leipzig, Gießen und Jena 1688 die Stelle eines Hofdiakons in Altenkirchen angetreten. Hier wurde am 17. August 1693 sein Sohn Johann Wilhelm Carl getauft; Geburtstag dürfte der 15. August gewesen sein – passend zu Picanders Datierung „Den 15. Aug. 1726.“ Entsprechend der Stellung des Vaters in der Nebenresidenz Altenkirchen nennt der Taufeintrag von 1693<sup>10</sup> illustre Paten: Außer einem Hofrat Kunz sind dies Johannetta geborene Gräfin zu Sayn

<sup>8</sup> Vgl. auch Dok II, Nr. 494.

<sup>9</sup> *Thüringer Pfarrerbuch*, Bd. 3: *Großherzogtum Sachsen(-Weimar-Eisenach) – Landesteil Eisenach* –, hrsg. von der Gesellschaft für Thüringische Kirchengeschichte, bearbeitet von B. Möller et al., Neustadt/Aisch 2000 (Schriftenreihe der Stiftung Stoye. 35.), S. 130 f.

<sup>10</sup> Archiv der Evang. Kirche im Rheinland. Ev. Archivstelle Boppard, *KB 165/1* (luth. Gemeinde Altenkirchen), S. 6. Freundliche Mitteilung von Dr. Andreas Metzting, Boppard.

(1626–1701), Witwe des Herzogs Johann Georg I. von Sachsen-Eisenach (1634–1686, regierend ab 1672), deren Sohn Herzog Johann Wilhelm (1666–1729, regierend ab 1698 als Nachfolger seines Bruders Johann Georg II.) sowie die Enkelin Prinzessin Wilhelmine Caroline (1683–1737) geborene Markgräfin von Brandenburg-Ansbach. Die Letztgenannte, Tochter von Johannettas Tochter Eleonore Erdmuthé Louise (1662–1696) aus deren erster Ehe mit Markgraf Johann Friedrich von Brandenburg-Ansbach, vermählte sich 1705 mit Georg August von Braunschweig-Lüneburg (1683–1760), der ab 1727 als Georg II., Kurfürst von Hannover sowie König von Großbritannien und Irland, regieren sollte.<sup>11</sup>

1702 ging Johann Christian Dumpff als Hof- und Stiftsprediger und Inspektor nach Eisenach und wirkte hier bis zu seiner Berufung nach Allstedt im Jahre 1712, mithin gleichzeitig mit Georg Philipp Telemann vor dessen Wechsel nach Frankfurt am Main. Der Sohn Johann Wilhelm Carl bezog allerdings schon 1710 (Immatrikulation 22./23. August) die Universität Jena und wechselte 1713 (Immatrikulation 30. Mai) an die Universität Halle. Im März 1727<sup>12</sup> sowie im September 1729<sup>13</sup> ist er als Amtmann in Sachsenburg bei Heldrungen (zu Sachsen-Querfurt, einer Seitenlinie des Herzogtums Sachsen-Weißenfels, gehörig) nachweisbar, später wird er als Hof- und Justitierrat in Weißenfels und Amtmann in Langensalza bezeichnet. Als königlich-polnischer und kurfürstlich-sächsischer „wohlbestalter Amtmann alhier“ sowie „hochbestallt gewesener Hof- und Justitien Rath“ zu Sachsen-Weißenfels verstarb er „plötzlich“ am 7. Februar 1754 und wurde drei Tage später mit einer „solehnen Leichenprocession“ zu Grabe getragen.<sup>14</sup>

Einige familiengeschichtliche Bezüge mögen dieses karge Datengerüst ein wenig anreichern. J. W. C. Dumpff scheint wenigstens zweimal verheiratet gewesen zu sein.<sup>15</sup> Eine Tochter namens Charlotte Augusta Sophie heiratete

<sup>11</sup> O. Posse, *Die Wettiner. Genealogie des Gesamthauses Wettin. Mit Berichtigungen und Ergänzungen der Stammtafeln bis 1993* von M. Kobuch, Leipzig 1994, Tafel 12.

<sup>12</sup> *Katalog der fürstlich Stolberg-Stolberg'schen Leichenpredigten-Sammlung*, Bd. 2, Leipzig 1928, S. 249.

<sup>13</sup> Vgl. weiter unten (zu Johann Wilhelm Dumpff).

<sup>14</sup> Evang. Kirchengemeinde Bad Langensalza, *Sterberegister St. Stephani 1746–1756*, S. 94. Freundliche Mitteilung von Frau Gabriela Pommerening. An der Kirche St. Bonifacii wirkte vom 29. 7. 1751 bis 1756 Bachs Schüler Johann Christian Kittel als Organist (vgl. Dok III, Nr. 638). Zu St. Stephani ließ er am 17. August 1754 ein Kind taufen, und am 27. November 1755 bewarb er sich – allerdings vergeblich – um die Organistenstelle an dieser Kirche (A. Dreetz, *Johann Christian Kittel, der letzte Bach-Schüler*, Berlin 1932, S. 13).

<sup>15</sup> Vgl. weiter unten die Bemerkung zu Johann Wilhelm Dumpffs „Halbbruder“. Auf

1783 den in Langensalza als Oberpfarrer und Superintendent an St. Stephani tätigen Carl Gottlob Leisching (1723 oder 1725–1806),<sup>16</sup> dessen Mutter Martha Maria geborene Schmidt eine Großtante des Dichters Friedrich Gottlieb Klopstock war. Von zwei nachweisbaren Söhnen J. W. C. Dumpffs begann der mutmaßlich jüngere Samuel Carl am 19. Mai 1753 ein Jurastudium an der Universität Wittenberg. Er dürfte identisch sein mit einem Carl Samuel Dumpff (Tempf), der später als Advokat beziehungsweise Sekretär am Landgericht in Wenden/Livland wirkte, danach als Arrendator erwähnt wird und um 1788 gestorben sein soll.<sup>17</sup> Von zwei Kindern aus seiner am 28. Februar 1774 geschlossenen Ehe mit Renata Charlotte Girgensohn<sup>18</sup> erwarb sich die Tochter Karoline Stahl geborene Dumpff (1776–1837) ein gewisses Ansehen als Schriftstellerin, während ihr Bruder Georg Friedrich Dumpff (1777–1849) nach dem Studium in Königsberg und der Promotion in Göttingen Arzt wurde, sich ebenfalls schriftstellerisch betätigte und als Sammler von Dokumenten über Jakob Michael Reinhold Lenz hervorgetreten ist.<sup>19</sup>

Im Unterschied zu diesen verstreuten Nachrichten über die Herkunft der Familie Dumpff sowie über deren livländischen Zweig existiert über den älteren Sohn J. W. C. Dumpffs mit einem von Friedrich Schlichtegroll (1765–1822) verfaßten Nekrolog eine zusammenhängende Darstellung und Charakteristik.<sup>20</sup> Hiernach wurde Johann Wilhelm Dumpff am 8. September 1729 in Sachsenburg geboren und zunächst privatim unterrichtet. Einer seiner Lehrer hantierte einst unvorsichtig mit einem Gewehr, fügte seinem Zögling irreparable Verletzungen an der rechten Hand zu und verließ daraufhin fluchtartig das Haus. Ob dieser überstürzte Abgang das erwähnte Stellenangebot für Johann Elias Bach zur Folge hatte, läßt sich in Ermangelung genauerer Daten nicht sagen. Nach dem beruflichen Avancement des Vaters wurde der Sohn von Langensalza aus zur weiteren Ausbildung nach Schul-

---

weitere Erkundungen in Kirchenbüchern wurde verzichtet, um den Aufwand für den vorliegenden Beitrag in Grenzen zu halten.

<sup>16</sup> Es handelte sich um die dritte Ehe C. G. Leischings. Vgl. *Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen*, Bd. 5, Leipzig 2007, S. 324; H. Gutbier, *Beiträge zur Häuserchronik der Stadt Langensalza*, Heft 10, Langensalza [1927], S. 50f.

<sup>17</sup> W. Lenz (et al.), *Deutschbaltisches biographisches Lexikon 1710–1960*, Köln 1960, S. 178.

<sup>18</sup> G. Girgensohn, *Stamtafeln der Familie Girgensohn*, o. O. 1914, Tab. II, Nr. 22.

<sup>19</sup> K. Goedeke, *Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung*, 2. Aufl., Bd. 10 (Dresden 1913), S. 135f., und Bd. 15 (Berlin 1966), S. 109f. Zu G. F. Dumpff vgl. auch C. L. Gottzmann und P. Hörner, *Lexikon der deutschsprachigen Literatur des Baltikums und St. Petersburgs. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Bd. 1, Berlin und New York 2007, S. 374f.

<sup>20</sup> *Nekrolog der Teutschen für das neunzehnte Jahrhundert*, hrsg. von F. Schlichtegroll, Bd. 1, Gotha 1802, S. 177–188.

pforta geschickt<sup>21</sup> und bezog anschließend (4. Juni 1749) die Universität Wittenberg zum Studium der Jurisprudenz sowie der Beschäftigung mit Sprachen und Schönen Wissenschaften. „Auch schloß er um diese Zeit ein Freundschaftsbündniß mit Lessing.“<sup>22</sup> Als weitere Jugendfreunde J. W. Dumpffs nennt Schlichtegroll die Literaten Ewald von Kleist, Johann Arnold Ebert, Nicolaus Dietrich Giseke, Christian Fürchtegott Gellert und Friedrich Gottlieb Klopstock. Nach einer Anstellung in Langensalza sowie Hauslehrertätigkeit in Sonneborn bei Gotha und in Wurzen wurde J. W. Dumpff durch Polycarp August Leisching (1730–1793), einen jüngeren Bruder des obenerwähnten Carl Gottlob Leisching, nach Hamburg eingeladen, um bei der Gründung der (seit 1767 erscheinenden) *Kaiserlich privilegirten Hamburgischen Neuen Zeitung* tätig zu werden.<sup>23</sup> Auch bei den fast gleichzeitig ins Leben gerufenen *Hamburgischen Adreß-Comtoir Nachrichten* war Dumpff beteiligt, und dies in einem solchen Ausmaß, daß Schlichtegroll ihn „als den eigentlichen Stifter derselben“ ansehen wollte. Dumpffs Tätigkeit als Redakteur und Rezensent im Umfeld Carl Philipp Emanuel Bachs<sup>24</sup> währte jedoch nur wenige Jahre; eine Anstellung als Pagenhofmeister führte ihn nach Gotha und damit zurück in die thüringische Heimat. Hier wirkte er fast drei Jahrzehnte in Stille und Zurückgezogenheit, fand allerdings des öfteren „Gelegenheit zu kleinen literarischen Beschäftigungen“, Beiträgen zu dem jährlich erscheinenden *Gothaischen Hofkalender*, dem *Gothaischen Magazin* und der *Gothaischen gelehrten Zeitung*. Aus seiner Spätzeit sind einige Briefe überliefert, die Georg Benda (1722–1795) nach seinem 1779 erfolgten Ausscheiden aus den Diensten des Herzogs von Sachsen-Gotha aus Ohrdruf beziehungsweise Ronneburg an ihn gerichtet hatte. Dumpff gestattete ihre Aufnahme in Schlichtegrolls Nekrolog für Georg Benda<sup>25</sup> unter der Bedingung, daß der

<sup>21</sup> M. Hoffmann, *Pförtner Stammbuch 1543–1893*, Berlin 1893, S. 236, Nr. 6330. Dauer des Schulbesuchs 5. August 1743 bis 10. März 1749.

<sup>22</sup> K. H. Rengstorf, *Claudius und Lessing*, in: G. Schulz (Hrsg.), *Lessing und der Kreis seiner Freunde*, Heidelberg 1985 (Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, VIII.), erwähnt (S. 181) ein in seinem Besitz befindliches Exemplar von Lessings *Briefen antiquarischen Inhalts* mit einer Dedikation Lessings an J. W. Dumpff. Nachmals gehörte J. W. Dumpff zu den Initiatoren des (in der Bibliothek Wolfenbüttel befindlichen) Lessing-Denkmal von Friedrich Wilhelm Eugen Doell (1750–1836).

<sup>23</sup> LBzBF 4, S. 42, 44, 547; H. Böning, *Deutsche Presse. Biobibliographische Handbücher zur Geschichte der deutschsprachigen periodischen Presse von den Anfängen bis 1815*, Bd. I.3, Stuttgart-Bad Cannstadt 1996, Sp. 2003 f.

<sup>24</sup> Vgl. CPEB Briefe I, S. 148, 150 (Matthias Claudius an Heinrich Wilhelm von Gerstenberg, Juli 1768), sowie M. Claudius, *Botengänge. Briefe an Freunde*, hrsg. von H. Jessen, 2. Auflage Berlin 1965, S. 40.

<sup>25</sup> Briefe aus den Jahren 1783, 1787, 1788 und 1790. Neudruck in: F. von Schlichte-

Adressat ungenannt bliebe. Wenige Jahre vor seinem Tode war es J. W. Dumpff beschieden, „unverhoft den Sohn eines vor vielen Jahren nach Liefland gegangenen Halbbruders bey sich zu sehen und ihn unterstützen zu können“ – offenbar den bereits erwähnten Georg Friedrich Dumpff. Während eines Besuchs bei der Familie seiner Schwester verstarb Johann Wilhelm Dumpff am 7. Juli 1801 in Langensalza. Seinen Nachlaß erhielt die Schwester als Alleinerbin mit der Auflage, ihn ohne Nennung des Erblassers wohlthätigen Zwecken zuzuführen.

Ob sich in den Hinterlassenschaften der Familie in Langensalza beziehungsweise in Livland Unterlagen befunden haben, die über die Geburtstags-huldigung vom 15. August 1726 für J. W. C. Dumpff, über deren Initiatoren und insbesondere den Komponisten der Kantate „Auf! zum Scherzen, auf! zur Lust“ hätten Auskunft geben können, bleibt unbekannt. Der Kontakt der Initiatoren zu Picander als Textdichter ergab sich möglicherweise über dessen Funktion als Librettist der erwähnten „Schäferkantate“, die am 23. Februar 1725 in Weißenfels aufgeführt worden sein dürfte. Daß auch auf deren Komponisten – Johann Sebastian Bach – zurückgegriffen worden wäre, folgt daraus freilich nicht. Andere Leipziger, wie Johann Gottlieb Görner, Carl Gotthelf Gerlach oder Georg Balthasar Schott kämen ebenfalls in Frage, dazu Thüringer aus der näheren oder weiteren Umgebung Sachsens, ja sogar eine Verbindung zu Georg Philipp Telemann schiene nicht ausgeschlossen.<sup>26</sup> Insoweit haben die zu J. W. C. Dumpff und seiner Familie ermittelten Daten die Wahrscheinlichkeit einer Beziehung zu Johann Sebastian Bach nicht gerade erhöht.<sup>27</sup> Über eine solche Verbindung wäre derzeit lediglich nachzudenken, wenn Friedrich Smends Hypothese über den Ursprung des Eingangschors zu Bachs Himmelfahrts-Oratorium sich doch noch als stichhaltig erweisen sollte. Aus unterschiedlichen Gründen ist dies aber unwahrscheinlich.

---

groll, *Musiker-Nekrologe*, neu hrsg. von R. Schaal, Kassel und Basel o. J. [1954], hier S. 31 ff. (ohne Erkenntnisse zu J. W. Dumpff). F. Lorenz, *Georg Anton Benda*, Berlin und New York 1971, S. 17, 102, 114 vermutet richtig J. W. Dumpff als Adressaten.

<sup>26</sup> Anlässlich der Rückkehr Herzog Johann Wilhelms von Sachsen-Eisenach von einem mehrmonatigen Aufenthalt in Altenkirchen erklang am 22. August 1722 in Eisenach die *Cantata zur Tafel-Music* „Stimmt die fast verstimmten Saiten“ (TVWV 13:5a).

<sup>27</sup> Dieser Auffassung war bereits Arnold Schering, der offenbar als erster auf den J. W. C. D.-Text hinwies; vgl. A. Schering, *Musikgeschichte Leipzigs*, Bd. 3, Leipzig 1941, S. 248 f.

## 1. Textlicher Befund

## Geburtstagskantate 1726

- 8a Kommt, ihr angenehmen Blicke  
 8a Allemal vergnügt zurücke,  
 7b Komm noch oft, erwünschter Tag!  
 8c Daß uns, Werter, Dein Gedeihen  
 8c Lange, lange Zeit erfreuen  
 7b Und dich selbst ergötzen mag

## Himmelfahrts-Oratorium 1735

- 8a Lobet Gott in seinen Reichen,  
 8b Preiset ihn in seinen Ehren,  
 7c Rühmet ihn in seiner Pracht;  
 8a Sucht sein Lob recht zu vergleichen  
 8b Wenn ihr mit gesamten Chören  
 7c Ihm ein Lied zu Ehren macht

Auf die Singularität der Reimfolge in der Textstrophe des Himmelfahrts-Oratoriums hat Smend mit Recht nachdrücklich hingewiesen. Aus unerfindlichen Gründen verzichtete er jedoch auf eine Bemerkung zur hiervon abweichenden und keineswegs ungewöhnlichen Anlage der Textstrophe von 1726. Unterschiede sind auch hinsichtlich einer parataktischen Abfolge beziehungsweise einer Verknüpfung der einzelnen Verse zu konstatieren. In der Strophe des Himmelfahrts-Oratoriums folgen auf die ersten drei Verse mit ihren unverbundenen Aufforderungen (1; 2; 3) drei miteinander verknüpfte Verse (4–6). Hieran änderte sich auch nichts, wenn – was vorstellbar wäre – die Verse 2 und 4 miteinander vertauscht würden und so die Allerwelts-Reimfolge a-a-b-c-c-b entstände. In der Geburtstagskantate findet sich als Abfolge 1–2; 3 sowie 4–6. Noch anders ist die Situation bei der erwähntenmaßen von André Pirro zuerst als Vorlage ins Spiel gebrachten Eingangstrophe der Thomasschul-Kantate von 1732 „Froher Tag, verlangte Stunden“: Bei gleicher Reimfolge und Silbenzahl wie in der Geburtstagskantate von 1726 sind dort die Verse inhaltlich wie folgt aufeinander bezogen: 1; 2–3; 4; 5–6. Immerhin weisen die Verse 3 und 6 hier das Reimpaar „macht“ „Pracht“ auf, das sich – nunmehr in umgekehrter Abfolge – auch in der Strophe von 1735 findet.

## 2. Musikalischer Befund (nur den Eingangssatz des Himmelfahrts-Oratoriums betreffend).

a. In den Rahmenteilern sind die Verse 2 und 3 gegenüber Vers 1 kompositorisch deutlich unterrepräsentiert und dies ungeachtet der gleichwertigen Textaussage aller drei Verse. Bei der Suche nach einer Parodievorlage wäre dies stärker als bisher zu berücksichtigen.

b. Bis zum Beweis des Gegenteils ist davon auszugehen, daß die Besetzung mit Trompeten und Pauken integraler Bestandteil der kompositorischen Erfindung ist. Ob der Einsatz dieser privilegierten Instrumente für die Kantate „Froher Tag, verlangte Stunden“ zur Wiedereinweihung eines umgebauten Schulhauses – Thomasschule, Leipzig, 5. Juni 1732 – ohne weiteres möglich

und zulässig war, bleibt immerhin zu fragen. Die Wiederverwendung mit neuem Text zur Namenstagsfeier des sächsisch-polnischen Potentaten („Frohes Volk, vergnügte Sachsen“, 3. August 1733) spricht freilich eher für als gegen die Festbesetzung. Für den Geburtstag eines Amtmanns – Sachsenburg(?), 15. August 1726 – kommt dergleichen aber sicherlich nicht in Frage.

c. Die zuerst in Takt 3 auftretenden und den Satz weithin durchziehenden hervorstechenden Synkopen (2 32stel + Achtel punktiert) erwecken nicht den Eindruck, als seien sie nachträglich eingearbeitet worden. Stilistisch sind sie eher den 1730er Jahren als dem vorhergehenden Jahrzehnt zuzuordnen,<sup>28</sup> lassen sich demnach auch nicht ohne weiteres mit einer 1726 entstandenen Komposition verbinden.

Fazit: Das biographische Rätsel um die Namensbuchstaben J. W. C. D. ist gelöst, der Kantatentext „Auf! zum Scherzen, auf! zur Lust“ hat nach menschlichem Ermessen mit Bach nichts zu tun, über das Verhältnis von Text und Musik im Eingangssatz zu Bachs Himmelfahrts-Oratorium bleibt weiter nachzudenken.

Hans-Joachim Schulze (Leipzig)

<sup>28</sup> Vgl. G. Herz, *Der lombardische Rhythmus in Bachs Vokalschaffen*, BJ 1978, S. 148–180.